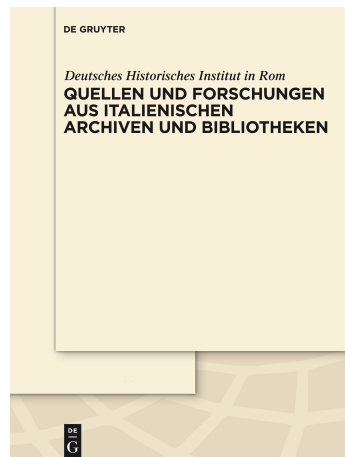


Format de citation

Rehberg, Andreas: Rezension über: Giulio Del Buono, L'Isola Tiberina e l'Area del Foro Boario a Roma. Topografia e toponomastica delle chiese nel Medioevo, Roma: Istituto storico italiano per il Medio Evo, 2021, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 102 (2022), S. 581-582, DOI: 10.1515/qufiab-2022-0032



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Umgangs in Rom mit dem eigenen baulichen Erbe. Dabei zeigt sich, dass sich keineswegs erst die Faschisten ab 1922 der Vergangenheit gegenüber rücksichtslos zeigten. Mit *Roma Capitale* sollten ab 1870 über Jahrzehnte Baustellen und Erdaushübe das Stadtbild prägen. Die „laicizzazione sabauda“ habe das Kolosseum entchristianisiert und das Pantheon zu einem Weiheort der neuen Dynastie umgeformt. Das Mittelalter wurde ganz und gar ausgeklammert (S. 37). Der Vf. spart nicht an Kritik auch an jüngsten Beispielen von verfehlter Nutzbarmachung von Ausgrabungen wie die missglückten Rampen hin zur Porticus der Octavia (S. 42). Die topographische und historische Forschung erkennt derzeit die Diskontinuität der Stadtlandschaft während des 11. Jh. mit dem Verschwinden der *curtes* und dem Aufkommen der Turmhäuser. Der die Suche in den Archiven nicht scheuende Archäologe wird – wie der Vf. vorbildlich an Weinbergkatastern zeigt – mit zahlreichen Hinweisen für die Vernetzung von ersten Funden aus dem Altertum und Besitzgeschichte belohnt. All diese methodischen Ansätze werden in den Abschnitten II und III mit Einzelbeispielen durchdekliniert. Hervorgehoben sei der weitläufige Komplex von S. Caterina dei Funari mit seinem Garten, der zum Ausgrabungsgelände wurde. 1479 hob Sixtus IV. die alte von Kanonikern geführte Kirche S. Maria *domine Rose* auf und übergab sie einer gewissen Caterina und ihren Gefährtinnen aus Rom, „que ordinem Sancti Ambrosii ad nemus extra muros Mediolanenses sunt professe“. Vier Jahre später erscheint die alte Kirche unter dem neuen Namen S. Saturnino. Die Reliquien daraus (u. a. die des hl. Saturninus) wurden 1570 in die neue Kirche S. Caterina dei Funari transferiert. Mit Akribie werden die wichtigsten Ausgrabungsbefunde präsentiert und mit Hilfe zahlreicher Archivalien sozial kontextualisiert. Auf diese Weise erhalten auch weniger bekannte Familien wie die Bellomo, Coleine oder Del Pettine ein Profil. Hervorzuheben sind die hilfreichen Karten, innovativen Schaubilder (die verschiedene Erhaltungszustände zumal der Crypta Balbi veranschaulichen) und mitunter historische Photographien.

Andreas Rehberg

Giulio Del Buono, *L'Isola Tiberina e l'Area del Foro Boario a Roma. Topografia e toponomastica delle chiese nel Medioevo*, Roma (Istituto Storico Italiano per il Medioevo) 2021 (Nuovi studi storici 122), XXVI, 388 S., Abb., ISBN 978-88-314-4514-6, € 45.

Der Autor hat sich zum Ziel gesetzt, die kirchliche Topographie von der Tiberinsel, über das Marcellus-Theater bis hin zu den unter dem Faschismus der Spitzhacke zum Opfer gefallenen Gotteshäusern am Fuße des Kapitols bis nach S. Maria in Cosmedin aufzuarbeiten. Im ersten Schritt wird die Gestaltung der Basiskarte im Anhang (Tafel 1) erklärt, die unter anderem auf den Karten des Leonardo Bufalini (1551) und des Giovanni Battista Nolli (1748) aufbaut. In den Kapiteln 2 bis 5 stellt der Autor akribisch die einzelnen Kirchen vor. Dabei werden in der abgesteckten Region vier Kategorien je nach dem Grad der Zuverlässigkeit ihres Standorts zugrunde gelegt: zunächst die Kirchen mit einer gesicherten, dann die mit ungefährender und schließlich diejenigen

mit einer zweifelhaften Position. Im fünften Kapitel werden die nicht zu verortenden Gotteshäuser diskutiert. Thema ist stets die Entstehung der sich über die Jahrhunderte oft wandelnden Kirchenpatrozinien und -namen. „Pate“ standen oft, aber keineswegs immer, die Kirchengründer und -gründerinnen aus der Aristokratie, wie aus dem Theophylakt-Umfeld oder aus dem Geschlecht der Imiza (S. 104 f., 189, 190–193, 262). Manchmal ist aber nicht mehr rekonstruierbar, was zuerst da war: die Legende oder der Beiname der Kirche selbst? So wird der Bd. auch zu einem methodisch anspruchsvollen Lehrbuch zu den Fallstricken historischer Topographie, die in Rom stets tiefe Wurzeln schon in der Antike hat und ab dem 16. Jh. ein beliebtes Forschungsfeld der Antiquare wurde. Musste man sich bislang vor allem auf den Augenschein und etwaige Archivquellen verlassen, sind in den letzten Jahren die z. T. umfangreichen Befunde der Mittelalter-Archäologie hinzugekommen. Von deren Werkzeugen übernimmt der Vf. die von Jean Coste entwickelte „Methode der Kreise“ für die Kirchen mit ungewisser topographischer Zuordnung (Tafel 2). Die Matrix für die Rekonstruktion gibt der Katalog von Turin ab, der um 1320 für die Romana Fraternitas (zu dieser einflussreichen Klerikervereinigung s. explizit S. 235 f.) erstellt wurde. Folgt man seiner Liste, kann man die Kreise um die dort genannten, aber ansonsten schlecht überlieferten Gotteshäuser immer enger ziehen. Auf diesem Rundgang erfährt man einiges über bekanntere Kirchen wie S. Bartolomeo auf der Tiberinsel oder S. Nicola in Carcere Tulliano, aber auch fast unbekannte bzw. nicht mehr existierende Gotteshäuser wie S. Maria in Portico (seit 1662 S. Galla genannt, abgerissen 1932/1938), S. Salvatore *de Statera* (seit 1575 S. Omobono), S. Giacomo d’Altopascio (seit 1453 S. Eligio dei Ferrari), S. Maria *in Cannapara* (als S. Maria delle Grazie 1871 abgerissen), S. Maria *in Curte Donne Micine* (S. Maria della Consolazione), S. Lorenzo *de Cavellutiis* (im 16. Jh. der Ausweitung des Ghettos geopfert) oder die heute nur noch annähernd zu lokalisierende Kirche S. Maria *de Berta* (bzw. S. Caterina a Porta Leone). Man staunt ob der vielen Namenswechsel und auch über die offenbare Leichtigkeit, mit der man schon ab dem 15. Jh. baufällig gewordene oder ungenutzte Kirchen aufgeben bzw. anderen Zwecken zuführen konnte. Durch die Parzellierung des Untersuchungsraumes verlangt das Buch aber dem inneren Auge des Lesers einige Konzentration ab. Zu bedauern ist, dass über den langen Entstehungsprozess des Werks die neueste Literatur nicht immer vollständig nachgeführt wurde. So spricht der Autor immer noch vom Anonimo Spagnolo (sogar im Namensindex), obwohl dieser doch längst als Alonso Chácon (ca. 1540–1599) identifiziert wurde. Unzuträglich ist auch, dass es nur einen Index der Kirchen und keinen zusätzlichen zu den vielen sonstigen topographischen Informationen des Bd. gibt.

Andreas Rehberg